

Interview Jens Wawrczeck (Die Dr3i)

Es ist mal wieder soweit. Nachdem wir vor einigen Wochen bereits mit dem ersten Detektiv Oliver Rohrbeck gesprochen haben, stand uns kürzlich Jens Wawrczeck, der Zweite im Fragezeichen-Bund, Rede und Antwort. Neben seinem aktuellen Projekt *Die Filmausleser*, einer ebenso ungewöhnlichen wie unterhaltsamen Mischung aus Hörspiel, szenischer Lesung und Theater, hatte das Hamburger Multitalent uns zu zahlreichen weiteren Themen, von klassischer Filmkost über den weniger klassischen Michael Bay bis hin zu einem gewissen Detektivtrio eine Menge zu sagen.

Peter Clausen: Du arbeitest gerade an einem Projekt namens *Die Filmausleser*. Kannst du unseren Lesern ein wenig darüber erzählen?

Jens Wawrczeck: Klar. Ich hatte schon immer ein Faible für alte Filme. Für Filme, die zwischen den Dreißiger und Siebziger Jahren entstanden sind. Ich habe mich auch schon immer dafür interessiert, ob meine Filmfavoriten auf Romane oder Theaterstücke zurückzuführen sind. Es gibt eine Menge berühmter Filme, die auf völlig unbekanntem Theaterstücken basieren. Zumindest bei uns in Deutschland völlig unbekannt. Und da habe ich mich mit ein paar Kollegen zusammengetan und gesagt: "Lasst uns doch einfach mal diese Theaterstücke ausgraben und sehen, was man daraus machen kann". So entstanden die *Abende der Filmausleser*. Man könnte sagen, wir präsentieren szenische Lesungen mit Live-Musik. Das ist raffinierter als es klingt. In unserem aktuellen Projekt „*Feuer ! schrie Mathilda*“, das unter dem Titel „*Mitternachtsspitzen*“ mit Doris Day und Rex Harrison ein Filmklassiker wurde, zollen wir einerseits dem Film augenzwinkernd Tribut, und andererseits entdecken wir das Stück, das sich ziemlich von der Adaption unterscheidet.

Peter Clausen: Spezialisierst du dich auf bestimmte Genres?

Jens Wawrczeck: Eigentlich nicht. Unser nächstes Projekt wird wahrscheinlich eine Komödie sein. Wir sind nicht auf Thriller oder Krimi begrenzt.

Peter Clausen: Und wie wichtig ist der Bekanntheitsgrad? Es gibt ja beispielsweise Werke wie [Neil Simons] *The Odd Couple/Ein seltsames Paar*, bei denen der Film das Theaterstück in Sachen Bekanntheit zwar übertrumpft, aber trotzdem nicht komplett überschattet.

Jens Wawrczeck: Stimmt. Neil Simon würde nicht ganz in die Sparte passen. Man denke auch an *Barfuss im Park*, ein weiteres Werk von Neil Simon, das mit großem Erfolg verfilmt wurde, aber auch auf der Bühne ein Evergreen ist. Aber wir haben eher Spaß daran, Theaterstücke aus ihrer Anonymität zu holen. Unser Motto ist: Sie kennen den Film! Wir kennen das Stück. „*Casablanca*“ wäre ein Paradebeispiel: Jeder kennt den Film, niemand weiß aber, dass er auf einem Theaterstück basiert.

Peter Clausen: Das wusste ich jetzt auch nicht.

Jens Wawrczeck: Genau! Es wird auch nie gespielt. Das ist ein Fall für die *Filmausleser*.

Peter Clausen: Und wie bist du auf die Idee gekommen, Film, Hörspiel und Theater auf eine so ungewöhnliche Art zu kombinieren? Gab es auch mal die Idee, das Ganze als reinrassiges Bühnenstück zu inszenieren?

Jens Wawrczeck: Also, bei diesem Projekt war es so, dass wir es zunächst als reine Lesung geprobt haben. Es tatsächlich zu inszenieren und aufzuführen wäre der nächste Schritt. Nur das wäre sehr viel aufwändiger. Wir, die FilmAusleser, sind ein Ensemble, das sich aus vier Schauspielern zusammensetzt - Anja Topf, Herbert Trattnigg, Olaf Kreutzenbeck und ich. Für uns war es wichtig, solche schönen Projekte ohne denselben Zeitaufwand angehen zu können, wie bei einer Theaterproduktion.

Peter Clausen: Hat das Projekt denn seinen Ursprung zum Teil auch den *Drei Fragezeichen* Live-Geschichten zu verdanken?

Jens Wawrczeck: Nein. Ich habe sogar bewusst versucht, mich ästhetisch davon ein wenig abzugrenzen. Die *Drei Fragezeichen*-Aufführungen haben ja unter anderem auch dadurch ihren Reiz gehabt, dass Peter Klinkenberg, der Geräuschemacher, dabei war. Die FilmAusleser-Abende sind vielleicht auch weniger auf Gag produziert. Obwohl unsere Lesungen durchaus ihre komischen Seiten haben. Bei „*Feuer! schrie Matilda*“ lese ich die Original-Regieanweisungen aus dem Jahr 1958. Die sind aus heutiger Sicht wirklich absurd. Wir haben Henrik Albrecht, den Hörspielkomponisten, dabei. Nein, die Idee, zu Unrecht vergessene Stücke oder Bücher zu neuem Leben zu verhelfen, habe ich schon seit Jahrzehnten, völlig unabhängig von den *Drei* ???.

Peter Clausen: Glaubst du denn, dass sich diese Vermischung zwischen Hörspiel und anderen Kunstformen in Zukunft noch verstärken wird?

Jens Wawrczeck: Doch, ich glaube schon. Und da wird wahrscheinlich auch dieser Megaerfolg der *Drei Fragezeichen* Mut gemacht haben. Man wagt jetzt einfach viel mehr. Der Erfolg unserer Tour, und auch die Aufführung in der Color Line Arena, haben viele Leute aufhorchen lassen, die anfangs nur gedacht haben: "Hä? Die lesen doch nur ein Hörspiel!".

Peter Clausen: Etwas vergleichbares gab es sonst vorher eigentlich auch weltweit nicht, oder?

Jens Wawrczeck: Nein, ich glaube nicht. In dieser Form bestimmt nicht.

Peter Clausen: Bist du denn der Meinung, dass sich das Hörspiel ebenso weiterentwickelt hat wie bisher? Oft sind moderne Hörspiele ja immer noch sehr ähnlich zu den Werken, die wie vor 40 Jahren hatten. Hat das Hörspiel noch eine Evolution vor sich?

Jens Wawrczeck: Hörst du querbeet?

Peter Clausen: Ich versuche es. Deutsche Rundfunkhörspiele höre ich aber, zugegeben, viel zu selten. Mir kommt es auf jeden Fall so vor, als wären viele erfolgreiche Hörspiele in Sachen Inszenierung immer noch etwas hausbacken.

Jens Wawrczeck: Kommt darauf an. Ich mache jetzt zum Beispiel gerade für den NDR eine Hörspielfassung von [Daniel Kehlmanns Roman] *Die Vermessung der Welt*, in der komplett auf den Erzähler verzichtet wird. Der Regisseur, Alexander Schuhmacher, hat sich überlegt, wie man die Geschichte ohne Erzähler rüberbringen kann. Und das ist - kennt man das Buch - eine tolle und sehr mutige Entscheidung. Ich habe auch beobachtet, dass die Montage bei den öffentlich-rechtlichen Hörspielen wesentlich experimenteller und entschiedener ist. Da wird sich wirklich für eine Form entschieden. Manchmal gefällt es mir überhaupt nicht, manchmal wird dem Stoff eine ganz neue Dimension gegeben.

Letztendlich ist das Geschmackssache.

Peter Clausen: Also entwickelt das Hörspiel dann schon eine eigene Sprache?

Jens Wawrczeck: Ja. Was bei den öffentlich-rechtlichen Hörspielen wesentlich intensiver benutzt wird, sind verschiedene Erzählhaltungen- und akustische Ebenen. Man hat für die Produktion dort natürlich auch mehr Zeit.

Peter Clausen: Glaubst du denn, dass die aktuelle Hörergeneration erst ins Medium Hörspiel hineinwachsen musste, um solche Änderungen möglich zu machen? Wenn wir uns die Frühzeit des Filmes ansehen, merkt man ja auch, dass viele narrative Techniken am Anfang noch nicht vorhanden waren. Großaufnahmen oder gar Szenenwechsel mussten erst erfunden werden, und wurden auch sehr zaghaft eingeführt, weil man wirklich Angst hatte, das Publikum zu verwirren. Kann das heutige Hörspielpublikum mit schnelleren, komplizierter inszenierten Stoffen besser umgehen als es das Publikum vor dreißig Jahren gekonnt hätte?

Jens Wawrczeck: Ja. Allein durch die Sehgewohnheiten. Wir sind im Grunde eine Fernsehgesellschaft, die MTV-geschädigt und schnelle Schnitte gewohnt ist. Ich persönlich finde das alles ziemlich uninteressant. Es kommt natürlich immer auf das Material an, aber wenn eine Geschichte gut inszeniert ist, gut erzählt wird, braucht sie keine drei Millionen Schnitte. Oder umgekehrt: Drei Millionen Schnitte können keine schlecht erzählte Geschichte kaschieren. Hitchcock konnte beides: gut erzählen und visuell verführen. Aber wie gesagt: Ich werde unheimlich ärgerlich, wenn durch besonders viel technische Brillanz oder Schnick-Schnack davon abgelenkt werden soll, das eigentlich nicht viel da ist.

Peter Clausen: Also das *Michael Bay*-Syndrom...

Jens Wawrczeck: Genau.

Peter Clausen: Da hat das Hörspiel natürlich einen Vorteil, weil es eigentlich nie komplett in diese "Style over Substance"-Richtung abdriften kann.

Jens Wawrczeck: Stimmt, das kann es eigentlich nicht. Da gibt es leider auch schon Beispiele, aber so richtig funktioniert das nicht.

Peter Clausen: Gibt es schon weitere Projekte, die du ankündigen kannst?

Jens Wawrczeck: Was die Filmausleser angeht: Wir würden uns gern *Ninotschka* vornehmen [verfilmt von Ernst Lubitsch]. Und dann gibt es da noch *Cocktail für eine Leiche* [verfilmt von Alfred Hitchcock], aber das ist alles noch nicht spruchreif. Wir wollen auf jeden Fall in regelmäßiger Reihenfolge touren und auftreten.

Peter Clausen: Wobei sich dann natürlich die Frage stellt, ob dieses Projekt auch auf CD eine Zukunft hat.

Jens Wawrczeck: Das hoffe ich. Das ist nicht unser Hauptziel, aber es wäre interessant, eine Hörbuch - Edition zu starten, die sich dieser vergessenen „Perlen“ widmet.

Peter Clausen: Du bist ja auch in sehr vielen Bereichen aktiv: Synchron, Theater, Hörspiel - welcher ist dir am liebsten?

Jens Wawrczeck: Kann ich nicht sagen. Immer der, der gerade nicht angesagt ist (lacht).

Ich bin jemand, der ungern ausschließlich eine einzige Sache macht. Eigentlich hing mein Herz immer am Theater, aber da kam ich auch schon in Situationen, in denen ich monatelang etwas spielen musste, das eigentlich gar keinen Spaß machte. Aber ich finde Theater trotzdem immer noch sehr interessant.. Bei Hörspielen und beim Synchron lernt man die Kollegen kaum kennen. Am Theater hat man sechs Wochen lang Proben, und da MUSS man auf Gedeih und Verderb zusammenarbeiten, intensiv zusammenarbeiten und sehr intim.

Peter Clausen: Es ist dann aber nicht wie dieses Theaterklischee, das man im Film oft sieht, mit zahlreichen Intrigen und Eifersüchteleien hinter den Kulissen, oder?

Jens Wawrczeck: Nein, das habe ich nur ganz selten erlebt. Wenn, dann kann das überall passieren. Auch beim Hörspiel und beim Synchron.

Peter Clausen: Aber insgesamt ist es wirklich eher so, dass die enge Zusammenarbeit die Gruppe zusammenschweißt?

Jens Wawrczeck: Ja. Es ist schwierig, wenn das Stück keinen Erfolg hat. Das schlägt dann auf die Stimmung der Gruppe. Oder es entsteht so etwas wie: Wir gegen den Rest der Welt!

Peter Clausen: Glaubst du denn, dass die Erfahrungen aus den verschiedenen Bereichen sich auch ergänzen? Hat dir beispielsweise die Theatererfahrung schon im Hörspiel oder die Hörspielerfahrung im Theater geholfen?

Jens Wawrczeck: Ich glaube schon. In jedem Beruf, in dem man sich persönlich einbringen muss, ist alles, was man im „wirklichen“ Leben erlebt, von Vorteil, solange man es irgendwie nutzen kann. Theaterspielen erfordert Mut, weil der ganze Mensch auf der Bühne zu sehen ist. Im Hörspiel hat man die große Chance, sich von den optischen Reizen zu trennen und in die Köpfe der Figuren hineinzuhorchen. Auf der Bühne kann man im negativen Fall ablenken, durch drollige Mätzchen oder wahnsinnig originelle Regieeinfälle. Ich glaube aber, dass man sich ohne Wahrhaftigkeit schadet. Sich und den anderen.

Peter Clausen: Gibt es denn auch negative Konsequenzen? Ich denke da gerade an dieses *Brian Blessed*-Phänomen?

Jens Wawrczeck: *Brian Blessed*?

Peter Clausen: Ein bekannter britischer Theaterschauspieler, der auch im Film- und Fernsbereich recht aktiv ist. Und in seinen Fernsehrollen merkt man sehr oft, dass er vom Theater kommt, weil er sehr laut ist, viel posiert und allgemein eine ziemlich... bombastische Ausstrahlung hat.

Jens Wawrczeck: Sowas kann wirklich ein Problem sein. Es gibt gute Theaterschauspieler, die keine guten Filmschauspieler sind (und vice versa).

Peter Clausen: Gerade weil man im Theater eben viel direkter das Publikum anspielt, und wenn man das in einem anderem Medium macht...

Jens Wawrczeck: Genau. Ich glaube, dass auch diese Mikrofonerfahrung beim Hörspiel etwas ganz besonderes ist. Das Mikrophon ist ein sehr sensibles Instrument. Es ist wie das menschliche Ohr. Da kann man so reduziert und intim sein wie sonst nirgendwo. Bei den

Filmauslesern ist das eine sehr schöne Mischung. Wir sind zwar einerseits zu sehen, können aber - trotz der Bühnensituation - sehr minimalistisch arbeiten. Durch das Benutzen des Mikrofons, verschiedener Lautstärken usw.

Peter Clausen: Hat das Medium Hörspiel sonst noch Vorteile gegenüber anderen Medien?

Jens Wawrczeck: Du kannst behaupten "Ich bin jetzt gerade auf Wolke Sieben", oder "Ich bin gerade auf Krater 9". Man muss es nicht mit Bildern beweisen. Und das ist ein Riesenvorteil. Menschliche Stimmen transportieren an sich schon sehr viel. Die Stimme ist ein so persönliches Instrument. Ein Mensch erscheint allein durch seine Stimme vor deinem inneren Auge. Vielleicht wesentlich authentischer, als wenn man ihn dazu noch sehen würde.

Peter Clausen: Gibt es auch erzählerische Vorteile?

Jens Wawrczeck: Ja. Man kann sehr schnell von Ort zu Ort springen und seiner Fantasie freien Lauf lassen. Wenn die Geschichte halbwegs gut erzählt wird, folgt der Hörer. Als Hörer eines Hörspiels ist man so eine Art Co-Regisseur. Das was du dir beim Hören vorstellst, ist nicht unbedingt das, was sich der Macher vorgestellt hat. Hörspiele hören ist im Vergleich zu einem Kino oder Theaterbesuch oder ein paar Stunden vorm Fernseher viel dynamischer, aktiver. Wir müssen unsere eigene Bilderwelt entstehen lassen.

Peter Clausen: Der Nachteil ist natürlich, dass es oft auffällige Exposition gibt, wenn ein Charakter beispielsweise seine Umwelt beschreibt. Es ist sehr schwer, sie unauffällig einzubringen, oder?

Jens Wawrczeck: Da hast du Recht, ja.

Peter Clausen: Aber der Sichtmangel kann natürlich auch ein Vorteil sein, oder?

Jens Wawrczeck: Ja. Aber vielleicht ist das auch vom Stoff abhängig. Es ist die Frage, wie konkret man überhaupt etwas beschreiben muss.

Peter Clausen: Obwohl du schon oft Regie geführt hast, hast du aber bisher noch kein eigenes Hörspiel inszeniert, oder?

Jens Wawrczeck: Das stimmt. Bei Hörbüchern habe ich aber schon mehrmals Regie geführt. Bei Hörspielen noch nicht.

Peter Clausen: Würde dich das denn noch reizen?

Jens Wawrczeck: Ja. Aber da bin ich sehr geduldig. Ich würde gern etwas adaptieren und es dann auch selbst inszenieren.

Peter Clausen: Ohne den richtigen Stoff würdest du es also nicht machen?

Jens Wawrczeck: Auf keinen Fall. Ich möchte demnächst auch am Theater inszenieren, aber das traue ich mir auch nur zu, wenn ich wirklich für den Stoff brenne.

Peter Clausen: Okay, dann gehen wir mal zu den *Drei Fragezeichen* über. Ehrliche Antwort: Ist Peter Shaw eine Zicke?

Jens Wawrczeck: (lacht) Kommt drauf an. Ich glaube, die Drei sind insgesamt schwer gefährdet, zickig zu werden. Sie sind ja eigentlich wie ein Ehepaar, das schon seit dreißig Jahren zusammenlebt. Und da gibt es natürlich immer kleine Zickereien. Auch zwischen Justus und Peter, oder Bob und Peter. Justus, oder Jupiter, ist eigentlich der einzige, der sich da kontrollieren kann, aber das ist vielleicht auch sein Manko.

Peter Clausen: Und ist Peter wirklich ein Feigling?

Jens Wawrczeck: Nein. Nein, Peter ist kein Feigling. Aber er ist auf jeden Fall derjenige in dieser Dreierkonstellation, der die Aufgabe hat, zwischendurch auch mal ängstlich zu sein. Sonst wäre es auch absolut unspannend.

Peter Clausen: Man muss den Hörern ja auch die Gefahr klarmachen.

Jens Wawrczeck: Genau. Und ich würde mich selbst auch eher mit so einer Figur identifizieren, die mal Angst hat. Das braucht man irgendwie. Auch zur Reibung, innerhalb der Dialoge.

Peter Clausen: In meiner Kindheit war Peter für mich auf jeden Fall die absolute Identifikationsfigur.

Jens Wawrczeck: Na, da siehst du es ja!

Peter Clausen: Allerdings gab es dafür auch einen etwas peinlichen Grund.

Jens Wawrczeck: Und zwar?

Peter Clausen: Weil ich den gleichen Namen habe.

Jens Wawrczeck: Ach so (lacht)!

Peter Clausen: Aber irgendwie könnte man auch sagen, dass Peter sogar der Mutigste ist. Immerhin überwindet er seine Angst trotz allem jedes Mal. Er kämpft gegen seinen inneren Schweinehund und stellt sich jedes Mal der Gefahr, egal wie unwohl ihm dabei ist.

Jens Wawrczeck: Und ich finde, das ist auch eine große Leistung. Das muss man auch bewundern. Und bei Peter ist es ja sowieso das Phänomen, dass er sich erst einmal aufregt, aber am Ende trotzdem mitmacht.

Peter Clausen: Echauffiert er sich vielleicht auch so sehr, um die Aufmerksamkeit seiner Kollegen zu gewinnen?

Jens Wawrczeck: Das wäre dann schon eine sehr komplizierte Psychologie. Vielleicht ist es so. Ich glaube, was Peter sehr ärgert, ist, dass Justus oft Entscheidungen fällt, ohne sich vorher wirklich mitzuteilen. Er trifft diese Entscheidungen dann über die Köpfe seiner Kollegen hinweg, und dann muss Peter schon ein bisschen Lärm machen, um nicht völlig überrannt zu werden.

Peter Clausen: Das ist dann ja auch ein wenig in der Tradition von Charakteren wie Doktor Watson oder Captain Hastings.

Jens Wawrczeck: Wer ist Captain Hastings?

Peter Clausen: Der Assistent von Hercule Poirot.

Jens Wawrczeck: Sieh mal an, den habe ich immer ohne Assistenten gesehen.

Peter Clausen: Agatha Christie hat ihn dann auch in den späteren Büchern rausgeschrieben. Am Anfang war Poirot ja eine ziemlich offensichtliche Holmes-Kopie, aber als sich der Charakter dann im Lauf der Zeit verselbständigt hat, hat Christie Hastings irgendwann aus der Serie rausgeschrieben.

Jens Wawrczeck: Das ist im Grunde ja auch wie Mister Stringer bei Miss Marple. Der Held muss immer einen emotionalen Gegenpol haben.

Peter Clausen: Und der Detektiv trifft natürlich auch Entscheidungen, die seinen Assistenten oft in Gefahr bringen. Gerade Holmes spielt ja sehr selten mit offenen Karten und belügt Watson auch mal zwischenzeitlich. Steht Peter in der Tradition dieser klassischen Detektivassistenten?

Jens Wawrczeck: Das ist schwierig. In der Beziehung sind die drei nicht wirklich klassisch. Wenn sie jetzt älter wären, wenn sie drei erwachsene Männer wären, könnte man mit dieser Konstellation solche Vergleiche heranziehen. Aber im Prinzip ist es immer noch so, als würden sie denken: "Huch, wir sind ja in einen Fall verwickelt".

Peter Clausen: Dass sie darüber nach weit über hundert Fällen immer noch erstaunt sind, ist natürlich das andere Phänomen.

Jens Wawrczeck: (lacht) Genau. Das meine ich.

Peter Clausen: Aber oft dient Peter ja auch als Alibi für die Exposition. Hin und wieder stellt er ja doch... sagen wir mal... weniger intelligente Fragen. Das wird natürlich gemacht, um die Handlung vorwärts zu treiben, aber hattest du jemals das Gefühl, dass Peter zu Gunsten des Plots zu dumm gemacht wurde?

Jens Wawrczeck: Ja! Das gibt es schon ab und zu. Ich muss mir ja eine Eselsbrücke bauen, wenn ich es spielen soll. Ich denke dann immer, dass Peter gerade abwesend war, oder auch nur mal provozieren will.

Peter Clausen: Das ist eigentlich interessant. Wenn Peter diese naiven Fragen stellt, hat er nämlich auch oft einen sehr spitzfindigen, passiv-aggressiven Tonfall. Spielst du diese Szenen deswegen so?

Jens Wawrczeck: Ja! Ich muss es ja irgendwie verkaufen (lacht).

Peter Clausen: Gibt es denn eine Entwicklung, die du für Peter gern sehen würdest? Möchtest du seinen Charakter gern weiterentwickeln?

Jens Wawrczeck: Ach, da bin ich bescheiden. Peter ist wie in Aspid eingelegt. In Bernstein gegossen. Aber dass es nicht zu konkret wird, ist eigentlich ein Vorteil dieser Serie. Die Drei leben ja in ihrem eigenen Kosmos, und man erfährt nicht sehr viel über die Eltern oder ähnliches. Und immer, wenn in der Serie versucht wurde, diese Grauzonen mit Farbe auszumalen - Peter hatte ja mal einen Freund namens Jeffrey oder eine Freundin - dann hat das nicht funktioniert, weil diese Handlungsstränge nicht wirklich ergiebig waren .

Peter Clausen: Deswegen macht man dann auch die Charaktere nicht älter, oder?

Jens Wawrczeck: Mit der Frage beschäftige ich mich eigentlich nie. Wenn man mich fragt, warum die Drei innerhalb der letzten drei Jahrzehnte nicht gealtert sind, kann ich eigentlich nur sagen, dass es mich nicht interessiert. Was stimmig sein muss, ist die Konstellation. Ob sie nun sechzig, dreißig oder zehn sind, ist mir wirklich egal. Es wäre nicht mehr egal, wenn man konkreter wäre. Dann müsste man darüber nachdenken, wie man die Handlung verändert und ausweitet. Aber so habe ich nicht mal das Gefühl, dass es ein Thema ist.

Peter Clausen: Als Schauspieler würde es dich also auch nicht interessieren, was Peter in zwanzig Jahren macht?

Jens Wawrczeck: Wenn ich keine andere Rolle ausser Peter spielen dürfte, würde ich wahrscheinlich mit den Hufen scharren und sagen: "Was ist denn nun?".

Peter Clausen: Aber so findest du diese Genugtuung eher in anderen Rollen.

Jens Wawrczeck: Ja. Wenn allerdings irgendwann mal der Zeitpunkt kommt, an dem wir die *Dr3i* einstampfen, und uns zehn Jahre später, so mit 110, wieder sehen, wäre das Gedankenspiel nicht uninteressant. "Sieh mal Bob, das sind meine drei Söhne. Bob, Justus und Peter habe ich sie genannt". Aber das ist wirklich Zukunftsmusik.

Peter Clausen: Gab es denn in eurer Jugend mal eine Phase, in der ihr diese Rollen satt hattet?

Jens Wawrczeck: Nein. Diese Hundertfünfundzwanzig Folgen sind ja innerhalb von mehr als Fünfundzwanzig Jahren entstanden. Also etwa fünf Folgen im Jahr. Innerhalb eines Jahres nehmen die Aufnahmen für uns nur einen sehr kleinen Raum ein.

Peter Clausen: Ist es dann mehr wie ein Hobby?

Jens Wawrczeck: Hobby auch nicht. Aber innerhalb eines Jahres hatten wir dann etwa 290 Tage andere Jobs. Ca. 5 Tage waren für die Drei Fragezeichen reserviert. Und darum denke ich, selbst wenn wir mal gelangweilt waren, weil die Manuskripte nicht den Erwartungen entsprachen, oder wir miteinander Stress hatten, ging der Tag immer sehr schnell vorüber..

Peter Clausen: Existiert diese Nostalgie, die es bei den Hörern gibt, denn auch auf eine andere Art bei euch?

Jens Wawrczeck: Nicht unbedingt. Das habe ich eher bei anderen Produktionen. Bei den *drei Detektiven* bin ich eher unsentimental. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir drei nicht in der gleichen Stadt gelebt haben. Oliver und Andreas kommen aus Berlin, ich komme aus Hamburg, und die beiden mussten dann abends nach den Aufnahmen immer gleich weg. Es war nicht so, dass wir abends noch was zusammen gemacht hätten. Wir haben wirklich jahrelang sehr wenig voneinander gewusst.

Peter Clausen: Ihr habt euch kaum gekannt.

Jens Wawrczeck: Absolut. Ich weiß, dass wir irgendwann nach, sagen wir mal fünfzehn Jahren, das erste Mal zusammen essen gegangen sind, und da haben wir dann auch wirklich

ganz viele Sachen voneinander erfahren. Und das war ganz toll. Andreas und Oliver hatten etwas mehr Kontakt, weil sie sich auch in Berlin öfters gesehen haben, und da sind dann vermutlich auch die Erinnerungen anders.

Peter Clausen: Aber im Lauf der Jahre habt ihr euch dann wirklich gut kennen gelernt?

Jens Wawrczeck: Oh ja. Wir mögen uns sehr, und freuen uns immer, wenn wir uns sehen, Aber wir haben privat nicht so einen regen Kontakt, wie einige glauben.

Peter Clausen: Man läuft wahrscheinlich ganz schnell in die Falle, davon auszugehen, dass ihr auch privat unzertrennlich seid, und nebenbei noch den gelegentlichen Kriminalfall löst (lacht). Aber wie sieht es jetzt eigentlich mit diesem Rechtsstreit aus? Ich habe ja Oliver bereits gefragt, wie ihn diese Diskussion im Internet berührt hat. Wie sieht es bei dir aus?

Jens Wawrczeck: Ich kriege das eigentlich immer nur peripher mit. Wenn ich mich da reinbegeben würde, würde es mich unglücklich machen. Ich habe natürlich mitbekommen, dass es zahlreiche Vorwürfe gab, und auch die Frage warum die drei Sprecher nicht mal richtig auf den Tisch hauen.

Peter Clausen: Das ist eigentlich eine alberne Frage.

Jens Wawrczeck: Vor allem ist es eine absolute Überschätzung unserer Position.

Peter Clausen: Kannst du denn nachvollziehen, dass die Leute es so ernst nehmen? Dass die Leute eine Serie lieben ist ja verständlich...

Jens Wawrczeck: Absolut! Ich finde es absolut legitim, dass man sauer ist, und es auch äußert. Ich finde es richtig, dass man sagt: "Das ist eine Frechheit. Das ist eine Serie, die ich immer sehr geliebt und unterstützt habe. Was wird da gemacht? Wieso werden wir nicht informiert? Was läuft da?" Das finde ich absolut in Ordnung. Das finde ich sogar gut. Aber manchmal war ich überfordert, weil ich nicht mehr wusste, was man überhaupt von uns erwartet. Wir hatten auf einmal eine Wichtigkeit, die mir Angst machte.

Peter Clausen: Aber inzwischen hat sich alles wieder eingependelt?

Jens Wawrczeck: Ja, auf jeden Fall. Arbeitstechnisch definitiv. Die Reaktionen im Internet kann ich nicht wirklich beurteilen. Da weißt du sicher mehr als ich.

Peter Clausen: Ich überfliege die Diskussionen gelegentlich mal. Ich kann gut verstehen, wenn Fans bestimmte Folgen kritisieren, aber letzten Endes gehe ich einfach davon aus, dass die nächste wieder besser wird. Wenn ich jetzt zehn Folgen am Stück hassen würde, würde ich mir langsam Gedanken machen. Aber Reaktionen im Internet sind eben oft sehr extrem und emotional.

Jens Wawrczeck: Und gerade weil es eine Serie ist, ist eine konstante, gleichbleibende Qualität sehr schwierig. Es ist immer der Druck da, eine neue Folge zu produzieren. Es ist nicht einfach, gute Autoren zu finden. Im Endeffekt sehe ich mich nach wie vor und ausschließlich als Schauspieler, der mit dieser Rolle Peter identifiziert wird, weil er sie schon sehr lang spielt/spricht, aber mehr als meine schauspielerische Leistung habe ich nicht unter Kontrolle. Aber ich kann meine Hand dafür ins Feuer legen, dass wir alle weder fahrlässig noch zynisch mit dem Produkt umgehen.

Peter Clausen: *Die Dr3i* existieren ja in einer sehr interessanten Position. Die Serie wird in erster Linie für Kinder konzipiert, hat aber auch extrem viele erwachsene Zuhörer. Was unterscheidet eine Kinderproduktion von einer Produktion für Erwachsene?

Jens Wawrczeck: Also, bei den *Drei Fragezeichen* würde es nie in die Splatter-Richtung gehen. Mord wäre zum Beispiel unmöglich. Es wird also sehr darauf geachtet, dass es für Kinder noch erträglich ist. Und ich weiß von Hörern, die heute zwischen 30 und 40 sind, dass es ihnen früher oft zu unheimlich war. Warum auch Erwachsene immer noch so begeistert mithören? Schwer zu sagen. Zum Teil ist es sicher die Sehnsucht nach der Kindheit.

Peter Clausen: Und wahrscheinlich auch die Identifikation mit Charakteren, die für den Zuhörer fast schon zu guten alten Freunden geworden sind.

Jens Wawrczeck: Das ist wie das verlorene Paradies. Für mich ist auch ein gutes Kinderbuch ein Buch, das man auch als Erwachsener gern liest.

Peter Clausen: Man sieht das ja auch sehr gut bei Pixar-Filmen.

Jens Wawrczeck: Ich bin auch nicht der Meinung, dass alles kindgerecht sein muss. Ich erinnere mich daran, dass ich als Kind Märchen gehört habe, in denen ich bestimmte Sachen nicht verstanden habe. Vielleicht, weil sie sprachlich zu anspruchsvoll waren. Da tauchten Worte, wie die "Muhme" oder die "Base" auf, Verwandtschaftsverhältnisse, die ich viel später erst begriffen habe. Aber das fand ich als Kind spannend, weil diese mir unverständlichen Worte etwas Geheimnisvolles hatten. Sie haben mich beschäftigt.

Peter Clausen: Und manchmal hat man sogar was gelernt.

Jens Wawrczeck: Absolut. Man sollte schon ein bisschen fordern!

Peter Clausen: Eben, und wenn etwas in der Geschichte passiert, das vom Kind nicht begriffen wird, ist es noch lange nicht überfordert. Kinder ignorieren so etwas eher, aber es verwirrt sie eigentlich nie. Und später können sie eine Stoff dann auch als Erwachsene mit neuen Augen wiedererleben.

Jens Wawrczeck: Ja, und die Stoffe werden natürlich auch von Erwachsenen geschrieben. Ich bin zum Beispiel mit einer Livelesung von Pinocchio aufgetreten, und als ich das Buch von Carlo Collodi zu diesem Anlass noch einmal las, begriff ich erst, wie viele Ebenen in der Geschichte versteckt sind..

Peter Clausen: Am schlimmsten ist es eigentlich, wenn man Kinder wie Kinder behandelt.

Jens Wawrczeck: Ganz genau.

Peter Clausen: Wart ihr euch der kulturellen Signifikanz der Drei Fragezeichen eigentlich immer bewusst?

Jens Wawrczeck: Wir haben es anfangs nicht mitbekommen. Aber es gab ein Schlüsselerlebnis vor etwa sieben Jahren, als wir auf die Poppkom nach Köln eingeladen wurden als das Vollplaybacktheater mit den Drei Fragezeichen getourt ist. Wir wurden gefragt, ob wir am Ende der Veranstaltung als Überraschung auf die Bühne gehen würden. Da waren wir dann also in dieser Halle, und da waren 1500 Leute, die teilweise die Texte

dieses Hörspiels, das aus den Lautsprechern schallte, auswendig mitsprachen. Das war eine dieser absolut absurden Folgen, in denen die Drei Fragezeichen im Schwarzwald herumreisen.

Peter Clausen: Oh richtig. Diese Folgen habe ich mir aber nur einmal freiwillig angehört.

Jens Wawrczeck: Ich finde, diese Folgen haben geradezu Kultstatus, weil sie so herrlich absurd sind! Und ich weiß noch, dass ich damals in Köln zu Oliver und Andreas gesagt habe: "Die kennen das Hörspiel auswendig. Das ist unglaublich". Wir sind dann durch eine Papierwand auf die Bühne gesprungen. Da gab es ein Gejohle und Gegröhle, als wäre Madonna aufgetreten. Ich glaube, da haben wir zum ersten Mal gemerkt, dass eine unglaubliche Fangemeinde existiert. Und diese unglaubliche Liebe und Loyalität zur Serie, und im Grunde auch zu uns drei Sprechern, hat mich immer umgehauen. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich das wirklich verdient habe. Mein Anteil am Erfolg der Serie ist nicht so gewaltig. Auf jeden Fall fühle ich mich sehr privilegiert, dass ich das in der Form erleben durfte und darf.

Peter Clausen: Aber man kann sicher trotzdem sagen, dass die Serie ohne euch drei nie diesen Erfolg gehabt hätte. Ohne die essenzielle Chemie der drei Hauptfiguren hätte die Serie sicher nicht annähernd so gut funktioniert.

Jens Wawrczeck: Ja, ich denke, die Chemie ist wirklich sehr gut. Gerade auch die Tatsache, dass wir drei in dem Beruf geblieben sind, ist schon ein Vorteil.

Peter Clausen: Und hat sich für euch etwas verändert? Spielt man jetzt die Rollen auch bewusster?

Jens Wawrczeck: Man muss auf jeden Fall aufpassen, nicht vor lauter Ehrfurcht vor dem Kult in eine Erstarrung zu fallen. Ich gehe davon aus, dass dieser Hype irgendwann auch nachlassen wird. Mit siebzig werde ich Peter wohl nicht mehr spielen. Dass wir überhaupt seit dreißig Jahren existieren, ist doch schon eine absolute Sensation.

Peter Clausen: Hast du eigentlich den Film schon gesehen?

Jens Wawrczeck: Ja. Ich finde der Film ist total gelungen. Ich war vorher sehr, sehr kritisch und auch nicht begeistert davon, dass ein Film gedreht wurde. Der Film ist einerseits eine kleine Verbeugung vor der Hörspielserie, erschafft aber eine ganz neue Konstellation, indem er die drei Rollen so jung besetzt, dass keine Vergleiche mit uns gezogen werden können.

Peter Clausen: Aber ihr habt keine Gastauftritte im Film, um das Zepter an eine neue Generation weiterzurreichen?

Jens Wawrczeck: Doch, es gibt tatsächlich Gastauftritte von Oliver und Andreas. Man muss aber wirklich aufpassen, um sie zu entdecken. Es sind wirklich Cameo-Auftritte wie Hitchcock sie in seinen Filmen hatte.

Peter Clausen: Interessant ist natürlich, dass die deutschen Sprecher einen Gastauftritt in dieser internationalen Produktion haben, die auch im Ausland laufen wird.

Jens Wawrczeck: Ich würde auf jeden Fall in einer der Fortsetzungen gern einen zerstreuten, leicht wahnsinnigen Professor spielen.

Peter Clausen: Und dann könntest du zu Peter so etwas sagen wie "Junge, ich war früher mal genau wie du!"

Jens Wawrczeck: (lacht) Genau, "I used to be like you, Peter!". Das wäre gar nicht schlecht!

Peter Clausen: Dann bleibt mir eigentlich nur noch, mich für dieses Interview zu bedanken und dir viel Erfolg mit den Filmauslesern zu wünschen!